

were to take these explanations to their logical conclusion, then not all profit would be legitimate, nor all enrichment fair, nor all accumulation (however significant and rapid) legal. Actors' internalisation of a *particular* spirit of capitalism thus serves in the real world as a constraint on the process of accumulation. (Ebd. 2006: 163, Hervorheb. C. L.)

Nun greift diese Studie weder systematisch die Rechtfertigungstheorie von Boltanski/Chiapello auf, noch dreht sie sich explizit um den Geist des (spanischen) Kapitalismus. Und dennoch ist der Hinweis wichtig, dass Hegemonie keineswegs ein luftiger Begriff ist, der als ein diskursives Konstrukt von der Gesellschaft enthoben bleibt. Im Gegenteil, Gramscis Hegemoniebegriff unterstreicht, dass die Gesellschaft als Ganzes durch Artikulationspraktiken hervorgebracht wird. Die umkämpfte Konstitution des Sozialen betrifft prinzipiell alle soziale Bereiche und prägt deren Funktionslogik auch dort, wo diese scheinbar völlig entpolitisiert scheint. Selbst scheinbar objektive sozioökonomische Tatsachen wie Arbeit, Klasse, Technik sind mit Gramsci (2012: 979) als »historische Tatsachen« zu betrachten – das heißt: auf hegemoniale Operationen zurückzuführen.

Die erweiterte Hegemonietheorie, welche die folgenden Schritte theoretisch skizzieren und dann der Hauptteil empirisch entfaltet, wird einen ersten Entwurf davon präsentieren, wie sich Gramscis Verständnis von Hegemonie als Kultur in ein zeitgemäßes postfundamentalistisches Forschungsprogramm überführen ließe. Von Gramsci kann dieses Programm lernen, dass Hegemonie erst dort erfasst wird, wo sie in ihrer Tiefen- wie Breitenwirkung erforscht wird. Hegemonieanalyse wird erst dann stichhaltig, wenn sie sich als Gesellschaftsanalyse aufstellt. Das Leitmotiv ihrer Forschung lautet:

Es handelt sich um einen molekularen, äußerst feinen Prozess, um radikale, in die Verästelungen reichende Analyse, deren Quellenmaterial von einer unbegrenzten Menge von Büchern, Broschüren, Zeitschriften- und Zeitungsartikeln gebildet wird, von mündlichen Gesprächen und Debatten, die sich unendlich oft wiederholen und in ihrem riesigen Ensemble jene Betriebsamkeit darstellen, aus der ein Kollektivwille mit einem gewissen Grad an Homogenität hervorgeht. (Ebd.: 1051)

3 Auf in die Empirie: Operationalisierungspfade

Wir sind auf Glatteis gegangen, wo die Reibung fehlt, also die Bedingungen in gewissem Sinne ideal sind, aber wir eben deshalb auch nicht gehen können. Wir wollen gehen; dann brauchen wir die Reibung. Zurück auf den rauen Boden!
(Wittgenstein 1984: §107)

Die dekonstruktive Einführung in Laclau/Mouffe; die Verortung in einer postfundamentalistischen Sozialontologie, die zwischen Kontingenz und Ordnung oszilliert; schließlich die Reaktivierung von Gramscis Begriff von Hegemonie als Kultur – dies ist der dreifache Ausgangspunkt, von dem aus ich nun jene Operationalisierungspfade vorstelle, die

in die empirische Auseinandersetzung führen werden. Diese Analysepfade rekurren zwar streng genommen auf die Konzepte, die erst Kapitel VI entwickelt. Meine analytische Grundausrichtung wird aber bereits an dieser Stelle deutlich. Mehr noch, durch die Vorschaltung von Fragen der Operationalisierung vor der (umfänglichen) Systematisierung soll sich zeigen: Entlang der Empirie müssen Konzepte erst erarbeitet, verfeinert und revidiert werden. Für diese Studie ist die Empirie *nicht* nur das Terrain, in dem sie die Schlagkraft ihrer Konzepte unter Beweis stellt. Die empirische Analyse gilt mir als ein *rough ground* im Sinne Wittgensteins, der im besten Fall die Theoriebildung auf eine neue Erkenntnisstufe hebt.

Diese Studie zeichnet folglich aus, dass sie das Verhältnis von Theorie und Empirie als »Dialektik von qualitativer Forschung und soziologischer Theoriebildung« versteht (Kalthoff 2008: 8). Die von mir entwickelten Begriffe basieren auf konzeptuellen Vorarbeiten (vgl. Lluís 2013, auch Lluís 2011), sie lassen sich aber vor allem durch die empirische Auseinandersetzung selbst informieren. Die vier empirischen Kapitel sowie das Abschlusskapitel VII stellen ebenfalls theoretische und methodologische Überlegungen an, welche die Gedanken des hiesigen Kapitels vertiefen und dann ihrerseits vom »zweiten Theoriekapitel« (VI) reflektiert werden. Mein Vorhaben ist das einer zugleich erweiterten und empirisch *eingebetteten* Hegemonietheorie.

Grundsätzlich gehe ich von einem holistischen Analyseprogramm aus, das im dreifachen Sinne als diskursanalytische, praxeologische und historische Operationalisierung antritt. Dabei setze ich nicht auf eine »one size fits all-Methodologie« (Denninger et al. 2014: 49, H. i. O.). Stattdessen strebe ich einen Mittelweg an, der die Gratwanderung zwischen konzeptuellem Systemisierungsanspruch und der Verwobenheit mit seinem Gegenstand unternimmt. Diese Studie steht somit vor einer doppelten Herausforderung. Die erste besteht darin, die Tendenz zur »Metaphorisierung« (Bachmann-Medick 2010: 27) in Schach zu halten. Es soll nicht dazu kommen, dass das aus dem Gegenstand herausgelesen wird, was die Analysekategorien nahelegen. Vielmehr werde ich mich regelmäßig von der Empirie überraschen und durch sie auf die blinden Flecken der Analyse aufmerksam machen lassen. Die zweite Herausforderung ist, die empirische Analyse so durchzuführen, dass die Fruchtbarkeit *einer* Theorie, jener von Laclau/Mouffe, zutage tritt, dass aber zugleich ihre systematische poststrukturalistische Erweiterung als ein erkenntnisfördernder, geradezu empirisch gebotener Schritt erscheint.

Eine erweiterte Hegemonietheorie muss sich auf verschiedenen Analyseebenen bewegen. Sie kann auf der Mikro-Ebene die Wiederholung und performative Wirkung von Praktiken rekonstruieren. Sie kann auf der Meso-Ebene untersuchen, wie sich Praktiken, Zeichen und Infrastrukturen rund um konkrete Institutionen artikulieren. Und sie kann den Aufstieg und die Veränderung hegemonialer Ordnungen auf der Makro-Ebene nachzeichnen. Auf all diesen Ebenen wird sich tatsächlich meine Studie bewegen – und dabei deren Kontinuitäten und wechselseitige Resonanzen unterstreichen. Diese Kontinuitäten darf man jedoch, so ist (nicht nur) gegen Laclau/Mouffe einzuwenden, nicht voraussetzen. Vielmehr ist dafür aufmerksam zu bleiben, *wie* Kontinuitäten zwischen Mikro-, Meso- und Makro-Ebene entstehen, wie es aber auch zu Diskontinuitäten und Brüchen zwischen diesen Ebenen kommt. Einer meiner impliziten methodischen Leitfäden richtet sich auf das, was Isabela Fairclough und Norman Fairclough (2012: 83) »re-contextualisations« nennen, also die parallele Diffusion spezifischer Diskurse in der Ge-

samtgesellschaft und die Aneignung dieser Diskurse in konkreten Kontexten. Mir geht es in anderen Worten darum, die diskontinuierliche Kontinuität gewisser hegemonialer Formationen aufzuzeigen. Die von mir untersuchten Wandlungsprozesse in Spanien verlaufen querschnittartig, sie äußern sich als makrologische wie als mikrologische Verschiebungen, sie geschehen von der Ebene der politischen Repräsentation bis hin zur Neuformierung kleinteiliger Protestpraktiken.

Dem holistischen Theorierahmen entspricht eine holistische Analyse. Ihre kleinste Einheit heißt: *die Praxis*. Die nie im Singular, sondern stets im Plural auftretenden Praktiken bewegen sich in einer grundsätzlichen Spannung zwischen Sinnaufladung und Sinnlichkeit. In meiner Leseart ist jede Praxis *diskursiv*, sie partizipiert als strukturierte und strukturierende Praxis an der Produktion von Sinnstrukturen, die zwar über jede einzelne Praxis hinausgehen, letztlich aber durch nichts anderes als durch Praktiken produziert, verstetigt und verändert werden. Aus der Zentralstellung der Praxis folgt die Zentralstellung des Diskurses, den ich als relativ stabilisiertes System von Zeichen und Bedeutungen deute. Diskurse, präziser, Diskursgefüge sind gleichsam die von Praktiken abstrahierten Sinnstrukturen. In meiner Leseart ist jedoch auch jede Praxis eine *verkörperte* Praxis, sie bleibt an menschliche Körper gebunden und materialisiert sich in Artefakten. Wo diese Verkörperung stark gemacht wird, da verschwindet die diskursive Aufladung nicht, doch sie verändert ihre Gestalt. Sie erscheint dann nicht mehr als ein entrücktes System von Aussagen wie beim frühen Foucault, sondern als ein Ensemble impliziter und angeeigneter Wissensbestände wie bei Reckwitz. Im Zeichen einer sowohl diskursivierten als auch verkörperten Praxis wird diese Untersuchung zwischen Diskursanalyse und Praxeologie navigieren. Mit dem Begriff der *Artikulationspraxis* sowie, hiermit verflochten, dem des Diskursgefüges, des Passagenpunktes und der Fokussierung werde ich die »konträren Fundierungsstrategien« (Reckwitz 2008b: 191), die gemeinhin diskursanalytische von praxeologischen Zugängen trennen, zu überbrücken versuchen.

Die Ambition meiner Untersuchung erhöht sich dadurch, dass die Praxis nicht nur in ihrer Spannung zwischen ihrer Diskursförmigkeit und ihrer verkörperten und materialisierten Praxisförmigkeit untersucht wird, sondern auch als eine Bewegung *in der Zeit*. Dezidiert verfolge ich im Geiste einer postfundamentalistischen Perspektive eine historisierte Analyse. Sie zeichnet nach, wie Praktiken in historischen Prozessen stabilisieren und letztlich zu sozialer Ordnung kumulieren. Diese historische Perspektive dynamisiert das Verhältnis zwischen den Dimensionen von Diskurs und Praxis, erlaubt sie es doch offenzulegen, wie sich beide Dimensionen dynamisch stabilisieren und destabilisieren. Zugleich aber zielt diese historische Perspektive auf die Freilegung dessen, was ich als Sedimentierungsprozesse verstehe. Erst der Fokus auf »diskursive Tiefenstrukturen« (Diaz-Bohne 2010: 431) macht verständlich, wie Praktiken durch Sinnmuster fixiert werden und wie soziale Ordnung durch Artikulationen entsteht.

Die vorliegende Studie pendelt zwischen den drei Analyseebenen des Diskurses, der Praxis und der Historizität. Jede dieser Ebenen, und vor allem die ersten beiden, bedürfen je eigentümlicher Zugangsformen, Analysebegriffe und Datengrundlagen. Die folgenden Schritte gehen der Reihe nach auf jeden dieser Operationalisierungspfade ein, umreißen deren Spezifika und erläutern das jeweils dazugehörige empirische Material. Zunächst wende ich mich dem zu, was ich den tradierten Pfad einer politischen Diskursanalyse nenne. Tradiert ist dieser Pfad deshalb, weil er sich eher eng an den bereits

getätigten Hegemonieanalysen im Sinne von Laclau/Mouffe orientiert (Kap. I.3.a). Der zweite, neue Pfad, der mir als praxeologische Untersuchung gilt, stellt dar, wie ich über eine *Diskursanalyse von unten* sowie eine ethnographische Untersuchung Praktiken in ihrer impliziten, verkörperten und materialisierten Dimension aufschlüssele (Kap. I.3.b). Der dritte, reaktivierte Pfad ist schließlich der einer historischen Rekonstruktion. Hier mache ich deutlich, wie meine Studie zur verzeitlichten Erforschung des postfranquistischen Spaniens sowie der ab 2011 durch die Indignados angestoßenen Wandlungsprozesse avanciert (Kap. I.3.c). Diese drei Pfade laufen nicht auseinander, sondern konvergieren rund um ein einheitliches Forschungsprogramm, die empirische Analyse der hegemonialen Ordnungsstiftung.

3.1 Der tradierte Pfad: politische Diskursanalyse

Ein Zeichen ist die Korrelation eines Signifikanten mit einer Einheit (oder einer Hierarchie von Einheiten), die wir als Signifikat definieren. In diesem Sinn ist das Zeichen immer semiotisch autonom gegenüber den Gegenständen, auf die es bezogen werden kann.

(Eco 1977: 167)

Diese Untersuchung erweist sich zu weiten Teilen als Analyse der Zeichen im von Umberto Eco konzipierten Sinn. Das Fallbeispiel Spanien und die Proteste der spanischen Indignados werden auch durch die Analyse jener Zeichen entschlüsselt, die sowohl die hegemonialen als auch die gegenhegemonialen Praktiken strukturieren. Wichtige Signifikanten wie »Empörung«, »Volk« oder »Souveränität« erlangen ihre Wirksamkeit, indem sie durch Praktiken mit gewissen Bedeutungen (Signifikaten) versehen werden. Diese Bedeutungsaufloadungen werden dann weiter artikuliert, wodurch sie sich in der Gesellschaft verankern und in dieser ausbreiten. Die Zeichen der Empörung bleiben nicht Zeichen einer eingrenzenden Protestbewegung. Sie werden in Spanien zu einem gewissen Grad zu Gesellschaft, avancieren zur verhältnismäßig kohärenten und zumindest zeitweilig mehrheitsfähigen Gegenhegemonie.

Um diese forschungsleitende Hypothese zu bekräftigen, ist eine Analyse der Zeichen der Empörung unabdingbar. Die drei großen Operationalisierungspfade (Diskursanalyse, Praxisanalyse, historische Untersuchung), die in den vier empirischen Kapiteln in verschiedenen Gewichtungen zur Geltung kommen und sich dort je unterschiedlich vermengen, schlüsseln die Zeichen der Empörung aus drei verschiedenen Perspektiven auf. Sicherlich am evidentesten ist allerdings die Zeichenanalyse für den ersten, hier vorzustellenden Analysepfad: die politische Diskursanalyse. Im ersten Teil des Kapitels III, »Mai 2011. Ausbruch der Empörung«, im Hauptteil des Kapitels V, »Podemos, Partei der Empörung«, sowie, in historisierter Manier, im Kapitel II, »Spanien vor der Empörung, oder: Ruhe und demokratische Ordnung«, lanciere ich eine Diskursanalyse, die Artikulationspraktiken ähnlich verfolgt wie klassischerweise in der Hegemonietheorie von Laclau/Mouffe nahegelegt. Größere Beschreibungen wie auch Feinanalysen ergeben eine